

(Neue Drucke der Marées-Gesellschaft.) Die Marées-Gesellschaft eröffnet die Subskription auf die dritte Reihe ihrer Drucke. Sie bringt zwei Bücher und vier Mappenwerke; als Bücher: Schlegels Luzinde mit Holzschnitten von Walther Teutsch und Arnims Fürst Ganzgott und Sängers Halbott mit Steindruck von Max Neumann; als Mappen: Beckmanns Gesichter mit 19 Originalradierungen (Text von Meier-Graefe), ferner Delacroix und Géricault Faksimiles nach Aquarellen und Tuschzeichnungen (Text ebenfalls von Meier-Graefe); Vincent van Gogh mit Faksimiles nach Rohrfeder-Zeichnungen, Kohlenzeichnungen und Aquarellen, Text von Oskar Hagen; endlich die lang erwartete deutsche Skizzenmappe mit 80 Faksimiles nach Zeichnungen, Aquarellen, Pastellen deutscher Muster vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Neuzeit, Text von Uhde-Bernays.

Bilder.

(Josef Gisela und Feuerbach.) Mit Beziehung auf ein Feuilleton von Dr. J. Stava über Josef Gisela, das im „Neuen Wiener Tagblatt“ erschienen ist, schreibt uns ein Freund unseres Blattes aus Brünn: Im Feuilleton ist so nebenher und mehr als biographisches Detail hervorgehoben, daß Josef Gisela ein Lieblingsschüler Anselm Feuerbachs war. In Brünner Privatbesitz befindet sich eine Grablegung, die künstlerisch über die Beziehungen Giselas zu Feuerbach noch mehr auszusagen geeignet ist. In dem großen Bild, das in erster getragener Komposition um den Leichnam Christi das erschütternde Antlitz der büßenden Magdalena bringt, gruppieren sich lebensgroß die Gestalten der Evangelisten. Erhöhtes Interesse verdient die Gestalt des heiligen Johannes. Sie ist eine wahre, große Huldigung für Feuerbach. Johannes nimmt auf dem Bilde die sitzende Haltung, die an Feuerbachs Iphigenie gemahnt, ein. Auch das Gewandmotiv erinnert an Feuerbach, aber der Blick Johannes ist so schmerzlich hingebungsvoll, so weltentrückt und traumhaft, wahrhaftig, der Blick des Jüngers, der sich ganz dem Meister zu Eigen gegeben hat. Doch Gisela — das dürfte ja auch die Schätzung Feuerbachs für Gisela bestimmt haben — verliert sich nicht an seinen Meister. Er darf die Erinnerung an Feuerbach heraufbeschwören; denn er bleibt trotz alledem ein Eigener! Giselas Name wird in der Geschichte der österreichischen Malerei fortleben; und bei der summarischen Aufzählung in dem so verdienstvollen Buch Hevesis (Geschichte der österreichischen Malerei, S. 241) kann es und wird es sicher nicht sein Bewenden haben.

Dr. M. St.

Medaillen.

(Eine Medaille zur Gründung der Republik Österreich.) Das deutschösterreichische Unterrichtsamt hat einen Wettbewerb für die Schaffung einer künstlerischen Medaille zur Erinnerung an die Gründung der Republik ausgeschrieben. Die Entwürfe dieser Konkurrenz, zu der lediglich deutschösterreichische Künstler zugelassen sind, müssen bis zum 6. Dezember d. J. dem Unterrichtsamt vorgelegt werden, wo ein Preisgericht, das aus den Mitgliedern des h. zu durch Fachleute auf dem Gebiete der Medailleurkunst verstärkten Kunstbeirates besteht, den zur Verfügung stehenden Betrag von K 20.000 in einzelnen Preisen, voraussichtlich zu K 4000, zusprechen wird. Die preisgekrönten Entwürfe werden seinerzeit zur öffentlichen Ausstellung gelangen.

Numismatik.

(Notgeld.) Die Stadt Wien hat Kassenscheine zu zwanzig Hellern ausgegeben, die graphisch völlig anspruchslos sind. Sehr hübsch dagegen ist das Notgeld, das uns von Teschen

vorliegt. Es existieren Gutscheine über 50 Heller und eine Krone, die mit Genehmigung der Rada Narodowa des Herzogtums Teschen emittiert wurden. Die Scheine haben auf der einen Seite deutschen, auf der anderen polnischen Text und sind mit dem Stadtwappen geschmückt. Die Farbe der 50 Heller-Scheine ist blau, die der 1 Krone-Scheine rot. — Die ebenfalls im Gebiet des Herzogtums Teschen liegende Stadt Bielitz hat Scheine zu 50 Heller (rot) und 1 Krone (grau) ausgegeben. Die Ausführung steht aber hinter der der Teschener Scheine zurück.

Philatelie.

(Plebiszitmarken.) Mit Interesse sieht die Sammelwelt den sogenannten Plebiszitmarken entgegen, die in der dreiwöchigen Abstimmungszeit in Nordschleswig demnächst von Dänemark verausgabt werden. Die neuen Postwertzeichen liegen bereits in Kopenhagen gedruckt vor und umfassen drei Sorten; nämlich kleine und mittlere Werte mit der Darstellung von zwei Löwen im Lorbeerkranz und eine dritte Serie (Werte von 1 bis 10 Mark), die in der Mitte ein von Buchenblättern eingerahmtes altmodisches Hünengrab mit der Inschrift „Plebiszit“ zeigt. Auch der Freistaat Danzig wird wahrscheinlich noch in diesem Jahre gezwungen sein, eigene Postwertzeichen herauszugeben, da im Hinblick auf seine zukünftige autonome Stellung kaum anzunehmen ist, daß dort die Marken der polnischen Republik zur Verwendung gelangen können.

(Tiroler Adlermarken.) Wie „Stadion“, ein Marienbader Sportblatt, meldet, werden diese Marken doch zur Geltung kommen und ihren hohen Wert behalten. Es existieren viel Fälskate. Der Unterschied zwischen dem echten und falschen Aufdruck ist folgender. Echter Aufdruck: dreizackige Krone, stark nach aufwärts gebogene Zunge des Adlers. Falsche Aufdruck: fünfzackige Krone, Zunge beinahe gerade, beziehungsweise wagrecht.

(Italienische Besetzung.) Wiederholt wurde, wie der „Universal-Anzeiger“ schreibt, berichtet, daß es gefährliche Fälschungen der so seltenen und gesuchten österreichischen Marken mit Aufdruck „Regno d'Italia“ gebe. Neuerdings tauchen auf dem Wiener Marke in größeren Posten Sätze dieser Marken von 3 Heller bis 4 Kronen auf, die keines der bekannten Fälschungsmerkmale aufweisen, mithin als unbedingt echt angesehen werden müßten — wenn nicht der 4 Kronen-Wert auf Faserpapier wäre. Die ganze Aufmachung ist darauf berechnet, Echtheit vorzutäuschen; irgend ein amtliches Postformular, echter Poststempel aus dem Jänner 1919, zum Überfluß noch eine behördliche Stampiglie. Trotz all dem muß aber festgestellt werden, daß es den 4 Kronen-Wert auf Faserpapier nie gegeben hat, diese Sätze also in ihrer Gänze nicht Originale sein können.

Uhren.

(Eine Augsburger Uhr des 17. Jahrhunderts), die von ihrem englischen Besitzer nach Köln zur Reparatur gebracht wurde und dort eine zeitlang im Kunstgewerbemuseum ausgestellt war, beschreibt Egid Beitz in der „Kölnischen Volkszeitung“: Die Uhr ist nahezu einen halben Meter lang und hoch und mit mancherlei Zieraten orientalischer Art geschmückt. Das reiche barocke Rankwerk in vergoldeter Kupfertreibarbeit versetzte sie in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts und zwar nach Augsburg. Eine Meistermarke hat sich leider nicht gefunden, doch gehört die Uhr zweifellos in die Reihe der bedeutendsten und kostbarsten „Raritäten“, wie sie damals beliebt waren und besonders in Süddeutschland angefertigt wurden. Ihr Hauptmotiv ist: Essen, Trinken, Tanzen. Unter einem Baldachin thront ein dicker Prasser, Seine rechte Hand hält einen Noppenhumpen, die linke einen Bratspieß, woran sich eine Gans und eine Wurst befinden.